

Zeitschrift:	Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band:	85 (1993)
Heft:	2
Artikel:	Zahlen und Fakten zur Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit
Autor:	Fluder, Robert / Stäuble, Erika
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-355430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zahlen und Fakten zur Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit

Von Frauenfördermassnahmen und Gleichstellung war in den letzten Jahren viel die Rede. Blieb es bei der frauengenfreundlichen Rhetorik? Anhand von neueren Daten fragen wir nach längerfristigen Entwicklungen der Frauenerwerbsarbeit.

Auffallend ist die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen in allen entwickelten Industrieländern in den letzten 20 Jahren. So stieg die Erwerbsquote der Frauen in den OECD-Ländern zwischen 1973 und 1989 von 48% auf 60%. Besonders hoch ist die Erwerbsbeteiligung in den skandinavischen Ländern (zwischen 70% und 80%) während in Südeuropa (Spanien, Italien, Griechenland) die Frauen unterdurchschnittlich an der Erwerbsarbeit beteiligt sind. Zusammen mit Deutschland, Frankreich und Österreich befindet sich die Schweiz mit einer Erwerbsquote der Frauen von 61,2% im Mittelfeld.

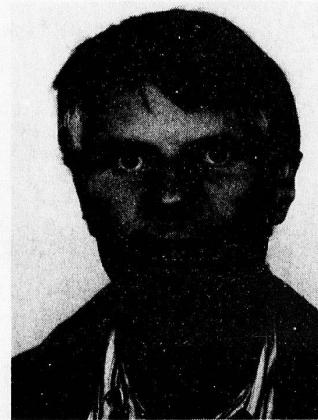
Besonders markant war der Anstieg der Frauenerwerbsarbeit in der Boomphase der 80er Jahre (vgl. Tab. 1). Aber auch im konjunkturellen Aufschwung Ende der 70er Jahre hat der Frauenanteil deutlich zugenommen. Der ausgetrocknete Arbeitsmarkt in der zweiten Hälfte der 80er Jahre führte zu einer verstärkten Ausschöpfung des weiblichen Arbeitskräftepotentials. Daran zeigt sich, dass die Berufschancen von Frauen noch immer in besonderem Mass von der konjunkturellen Situation abhängen.

Langfristig begünstigte der wirtschaftliche Strukturwandel die Frauenerwerbstätigkeit. Die expandierenden Dienstleistungsbranchen (soziale Dienstleistungen, Banken, Versicherungen) sind Bereiche mit einem überdurchschnittlichen Frauenanteil. Die ausgesprochene Wachstumsdynamik des 3. Sektors führte zu einem hohen Bedarf an weiblichen Arbeitskräften; heute sind fast die Hälfte (48,2%) der Beschäftigten im Dienstlei-

stungssektor Frauen. Der zusätzliche Bedarf an Arbeitskräften wurde in den letzten 20 Jahren zu einem grossen Teil durch Schweizerinnen abgedeckt. Deshalb stieg der Beschäftigungsanteil der Schweizerinnen in den letzten 20 Jahren von 27% auf 32% an.

Anhand von Figur 1 wird deutlich, dass die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in den letzten 20 Jahren stark schwankte, während die Beschäftigung der Schweizer Männer ziemlich stabil blieb. In der Krise der 70er Jahre mussten auch die Schweizer Frauen einen deutlichen Beschäftigungseinbruch hinnehmen; seither weist die Frauenbeschäftigung (bis 1990) einen stetigen Wachstumstrend auf. 1992 nimmt die Beschäftigung der Frauen erstmals wieder ab. Zwar hat die Zahl der Teilzeitstellen von Frauen bis Mitte 1992 zugenommen, doch die Zahl der Vollzeiterwerbstätigen Frauen ist überdurchschnittlich stark zurückgegangen (-5,7% bei Frauen, -3,4% bei den Männern).¹ Im März 1993 war die Arbeitslosenquote bei Frauen mit 5,3% höher als bei den Männern (4,6%).² Hier zeigt sich, dass im Segment der Vollzeiterwerbstätigen die Frauen nach wie vor eine Pufferfunktion haben.

Die Beteiligungschancen der Frauen am Erwerbsleben sind insbesondere auch von der Stellung des Staates als Arbeitgeber abhängig. Die durch Frauenarbeit geprägten sozialen Dienste des Staatssektors begünstigen die Erwerbschancen von Frauen. Im internationalen Vergleich zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Erwerbsquote



Von Robert Fluder
(Soziologe Universität Zürich)



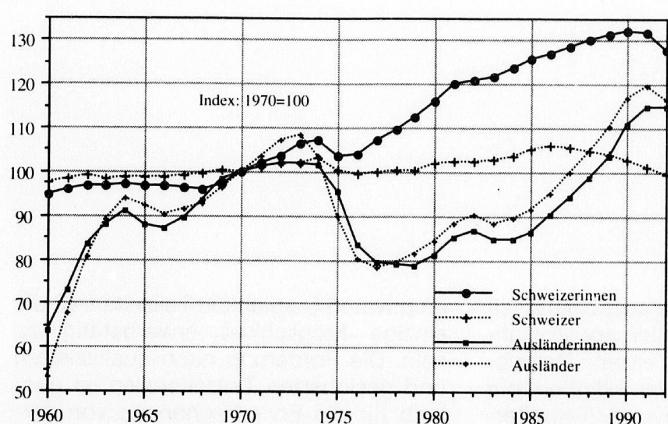
und Erika Stäuble
(Bildungsverantwortliche
sabz)

der Frauen und der Staatsquote.³ Für die Schweiz kann dies am hohen Frauenanteil bei den kantonalen Verwaltungen belegt werden: In der Verwaltung des Kantons Zürich sind rund die Hälfte der Beschäftigten Frauen. Die Frauen- und Männererwerbstätigkeit in der kantonalen Verwaltung unterscheidet sich allerdings stark: Frauen sind zur Mehrheit teilzeitbeschäftigt, sie befinden sich wesentlich häufiger als die Männer in nicht-beamteter Position und in unteren Lohnklassen und sind kaum in oberen Kaderpositionen zu finden.⁴ Daran wird deutlich, dass sich die beruflichen Möglichkeiten von Frauen trotz der vermehrten Partizipation am Erwerbsleben immer noch grundlegend unterscheiden. Gleichzeitig sind die Erwerbschancen von Frauen wesentlich vom Ausbau der öffentlichen Infrastruktur und der Entwicklungsdynamik des öffentlichen Dienstes abhängig. Von den Sparmassnahmen im Staatssektor sind deshalb die erwerbstätigen Frauen besonders stark betroffen.

Unterschiedliche Erwerbsbiographien von Männern und Frauen

Nach wie vor unterscheiden sich die Erwerbsbiographien von Männern und Frauen ganzerheblich. Deutlich wird dies an den altersspezifischen Erwerbsquoten. Die lebensweltlichen Bedingungen der Familie (Familienform, Existenz von Kindern) wirken sich für Männer kaum auf Erwerbsarbeit und Aufstiegschancen aus, während diese für Frauen immer

Figur 1: Beschäftigungsentwicklung nach Geschlecht und Nationalität 1960-1992



Quelle: BFS 1992: Erwerbstätigenstatistik

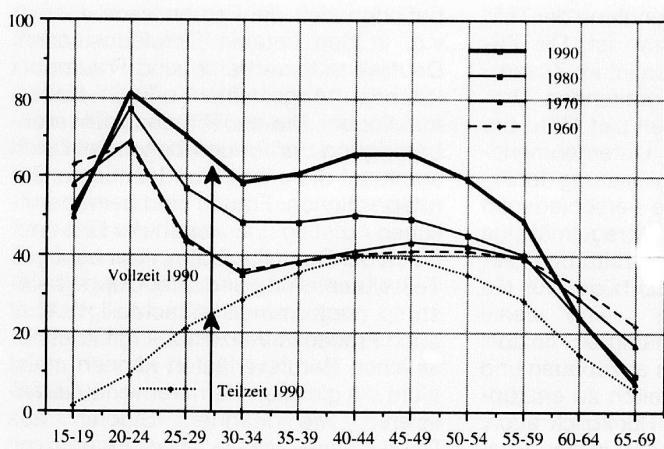
Tabelle 1: Entwicklung der Frauenarbeit 1960-1990

	1960	1970	1980	1990
Erwerbsquote				
Frauen	47,6 ¹	48,1	51,4	61,2
Männer	93,1	91,8	89,9	90,7
Frauenanteil an den Erwerbspersonen	34,0	34,1	36,2	39,3
Anteil Teilzeit				
Frauen	16,9	28,0	32,7	40,5
Männer	0,5	4,0	4,4	4,8

1 Schätzung unter Berücksichtigung der Teilzeiterwerbstätigen.

Quellen: BFS 1985, Volkszählung 1980, BFS 1993: Volkszählung 1990, prov. Tabellen.

Figur 2: Altersspezifische Erwerbsquoten von Schweizer Frauen 1960-1990



Quelle: F. Höpflinger: Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit in der Schweiz, Grüschi 1989. BfS 1993: provisorische Tabellen zur Volkszählung 1990

Tabelle 2: Vertikale Segregation (Frauenanteile nach Position) 1960-1990

	1960	1970	1980	1990
Lohnabhängige, insgesamt	32,6	36,6	38,6	41,2
Leitende Angestellte	10,0	9,7	12,0	11,1
mittleres Kader				27,9
Angestellte, ArbeiterInnen	33,8	36,4	39,0	46,9
Lehrlinge	29,7	33,2	38,0	41,0

Quelle: Eidg. Volkszählung 1960, 1970, 1980, BfS 1993: Eidg. Volkszählung 1990, prov. Tabellen.

Wir stellen ein:

• Werkzeugmacher •

• Frauen •

• Hilfskräfte •

FRAUEN

Foto: Christa Petri

noch gravierende Folgen für die Berufssarbeit haben. Im Vergleich mit Deutschland reduzieren verheiratete Frauen mit Kindern in der Schweiz überdurchschnittlich stark die Erwerbstätigkeit oder geben sie vollständig auf.⁵ Dieses spezifische Erwerbsverhalten ist bedingt durch die starke Ausprägung der traditionellen geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung in Familie und Haushalt sowie durch das Fehlen von unterstützenden Institutionen zur Vereinbarung von Familie und Beruf in der Schweiz. Die altersspezifischen Erwerbsquoten der ledigen Frauen unterscheiden sich demgegenüber nur geringfügig von jenen der Männer.

Im zeitlichen Vergleich zeigt sich allerdings seit 1970 ein Wandel im Erwerbsverhalten der Frauen im mittleren Alter (Fig. 2). Die steigende Erwerbsquote der Frauen ist zur Hauptsache auf die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen im Alter zwischen 30 und 55 zurückzuführen. Die Mehrheit dieser Frauen arbeiten jedoch in Teilzeitjobs: Über 70% der verheirateten berbstätigten Schweizerinnen im Alter von 30-55 sind teilzeiterwerbstätig. Demgegenüber zeigt sich kaum ein Wandel bei den Erwerbsverläufen von Männern (Fig. 3). Nach wie vor sind Männer ab 30 zu über 95% vollerwerbstätig. Die Rollenteilung zwischen Mann und Frau hat sich also kaum verändert.

Starke Zunahme der Teilzeitarbeit bei Frauen

Eine auffallende Entwicklung der letzten 20 Jahre ist auch die kontinuierliche Zunahme der Teilzeiterwerbsarbeit (siehe Tab. 1). Zwischen 1985 und 1991 weist die Teilzeitbeschäftigung gar absolut wie relativ ein rascheres Wachstum (+47%) als die Vollzeitbeschäftigung auf (+7,8%). Der rasche Anstieg der Teilzeitstellen erfolgte vor allem im Dienstleistungsbereich, wo der Anteil der Teilzeitbeschäftigen 23% beträgt, während im 2. Sektor die Teilzeitbeschäftigen nur 10% ausmachen.⁶ Gemäss Volkszählung (VZ) 1990 arbeiteten 2,9 Mio. Personen in Vollzeit- und 673 000, d.h. 19% in Teilzeitjobs.

Teilzeitarbeit ist nahezu ausschliesslich Frauenarbeit. 40,5% aller erbstätigten Frauen arbeiten Teilzeit. Demgegenüber sind dies bei den Männern nur gerade 4,8%. Die Motive zur Teilzeiterwerbstätigkeit sind geschlechtsspezifisch: die Mehrheit der Frauen geben Kinderbetreuung und Familienarbeit an, die Mehrheit der Männer eine Ausbildung oder eine Nebentätigkeit.

Klar zeigt sich, dass der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit in den letzten Jahren auf die stetige Zunahme der Teilzeitstellen zurückzuführen ist. Die Zunahme der Teilzeitstellen ist im Zusammenhang mit den tiefgreifenden Umstrukturierungsprozessen seit Mitte der 70er Jahre und neuen Unternehmensstrategien wie der Flexibilisierung der Arbeitszeit zu sehen. Die verschiedenen Formen der Teilzeitarbeit (regelmässige und unregelmässige Teilzeitarbeit, Arbeit auf Abruf, Kapovaz) bilden für die UnternehmerInnenseite eine ideale Grundlage, die Beschäftigten flexibel einzusetzen, Leerzeiten abzubauen und Arbeits- und Betriebszeiten zu entkoppeln. Es zeigt sich im Rückblick auch, dass die Unternehmungen in den Phasen verstärkter ArbeitskräfteNachfrage gezielt Teilzeitstellen schufen, um kurzfristig verheiratete Frauen für den Arbeitsmarkt zu rekrutieren. Die Schaffung von Teilzeitstellen hat dabei vorwiegend in Branchen mit niedrigen Löhnen und schlechten Arbeitsbedingungen stattgefunden. Teilzeitstellen sind noch immer solche mit geringem bis mittlerem Anforderungsniveau und Aufstiegsmöglichkeiten sind in der Regel nicht vorgesehen. Das Angebot an Teilzeitstellen in höheren Positionen ist nach wie vor gering.

Das bedeutet, dass die heutigen Formen der Teilzeitbeschäftigung, die fast ausschliesslich Frauen betreffen, die geschlechtsspezifische Segmentierung verstärken, welche die Frauen auf Bereiche mit schlechten Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen verweist. So sind qualifizierte Frauen oft an wenig qualifizierten Arbeitsplätzen ohne Aufstiegsmöglichkeiten beschäftigt. Für viele verheiratete Frauen ist allerdings unter den heutigen Bedingungen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung

im privaten Bereich die Teilzeitarbeit die einzige Möglichkeit erwerbstätig zu sein. Die Forderung nach qualifizierten und gesicherten Teilzeitstellen ist deshalb für die Erwerbschancen von verheirateten Frauen von zentraler Bedeutung.

Mobilitätsbarrieren

Noch nie traten so gut qualifizierte Frauen auf den Arbeitsmarkt. Dennoch befinden sich die Frauen nach wie vor v.a. in den unteren Berufspositionen. Deutlich untervertreten sind Frauen bei leitenden Angestellten und in Kaderfunktionen. Die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen beschränkt sich somit auf die unteren und mittleren Berufspositionen. Frauen sind beim beruflichen Aufstieg u.a. wegen der Diskontinuität der Berufslaufbahn, ihrer häufigen Teilzeitanstellung und ihrer Doppelbelastung noch immer benachteiligt. Aber auch Frauen in Vollzeitjobs mit kontinuierlichen Berufsverläufen können meist nicht die gleichen Karrierenverläufe realisieren wie Männer. Studien aus Deutschland zeigen, dass Frauen mit analogen Berufsverläufen wie die Männer und gleichem Bildungsniveau sich bei der erreichten beruflichen Stellung unterscheiden.⁷ Im Gesundheitswesen – der Wirtschaftsbranche mit dem höchsten Frauenanteil in der Schweiz – sind z.B. die höheren Berufspositionen (Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte) zu 84% mit Männern besetzt, während in den unteren Berufssparten (Arzt- und Zahnarzthelferin, Hilfspflegerinnen) fast nur Frauen tätig sind.⁸ Im zeitlichen Verlauf zeigt sich, dass sich an dieser vertikalen Segregation in den letzten 30 Jahren kaum etwas geändert hat (vgl. Tab. 2).

Konzentration der Frauenarbeit in wenigen Branchen

Ein wesentlicher Teil der Unterschiede zwischen beruflichen Chancen und der Entlohnung von Männern und Frauen ist auf die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes zurückzuführen. Wie die Arbeitsmärkte anderer industrialisierter Länder ist auch der

Tabelle 3: Horizontale Segregation (Gruppierung von Wirtschaftsbranchen nach dem Frauenanteil)

	Zahl der erwerbstätigen Frauen (in Tsd)	Anteil der erwerbstätigen Frauen	Anteil der erwerbstätigen Männer	Durchsch. Frauenanteil	Durchsch. Teilzeitanteil	Durchsch. Branchenwachstum 1985-92
Branchen mit tiefem Frauenanteil (<25%)						
Bau, Umweltsch., Bahnen, Energie, Holz, Strassenverk., Reparatur, Steine u. Erden, Metall, Maschinen, Getränke	108	8%	38%	13%	8%	-1,7%
Branchen mit mittlerem Frauenanteil (26-54%)						
Chemie, Papier, El. Verw., Medien, Forschung, Gr.-Handel, Beratung, Luftverk. Nahrung, PTT, Graph. Ind., Banken, Versicherung, Immob., Textil, Medien, Uhren, Leder	485	38%	42%	37%	16%	+6,0%
Branchen mit hohem Frauenanteil (>55%)						
Gastgewerbe, Bildung, Det.Handel, Sozialw., pers. Dienstleistungen, Bekleidung, Gesundheitswesen.	682	54%	20%	63%	30%	+5,6%
Total	1275	100%	100%	39%	19%	

Quelle: Eidg. Volkszählung 1990, prov. Tabellen.

Anmerkung: Die Reihenfolge der Nennung der Branchen ist nach dem Frauenanteil geordnet.

schweizerische Arbeitsmarkt stark segregiert. Gemäss der Volkszählung 1980 waren die Hälfte der erwerbstätigen Frauen in nur 10 Berufen tätig. Die wichtigsten davon waren kaufmännische Angestellte, Verkäuferinnen, Servierfrauen, Raumpflegerinnen und Krankenschwestern.⁹

In Tabelle 3 sind die Wirtschaftssektoren anhand der Datenbasis der VZ 1990 gruppiert. Die typischen Männerdomänen sind die Industrie- und Gewerbebranchen sowie der Bereich Verkehr. Hier arbeiten nur 8% der erwerbstätigen Frauen, während 38% der Männer ihren Arbeitsplatz in diesen Branchen haben. Entsprechend gering ist auch der Anteil der Teilzeitarbeitsplätze.

Im mittleren Bereich sind sowohl Industrie- als auch Dienstleistungsbranchen zu finden. Der Frauenanteil entspricht hier etwa dem schweizerischen Durchschnitt. In diesen gemischten Branchen

arbeiten 38% der erwerbstätigen Frauen und 42% der erwerbstätigen Männer. Typische Frauendomänen sind fast ausschliesslich Branchen des Dienstleistungssektors. Mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Frauen arbeiten in diesen Frauensektoren (rund 46% davon in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialwesen). Der Frauenanteil beträgt hier fast 2/3 und 30% der Stellen sind Teilzeitstellen.

Während die Männerdomänen überdurchschnittlich gut organisiert sind, sind die Gewerkschaften in den Frauendomänen praktisch nicht präsent. In Bezug auf die Wachstumsdynamik unterscheiden sich die Männerbranchen deutlich von den übrigen Bereichen. In den Männerdomänen nahm die Beschäftigung seit Mitte der 80er Jahre etwa um 2% ab, während die anderen Bereiche ein Wachstum von rund 6% verzeichneten. Daran zeigt sich, dass das Anwachsen der Frauenerwerbs-

tätigkeit nachfrageseitig durch die Expansion der typischen Frauenbranchen bedingt war und dass dieses Wachstum durch die grosse Zahl von (neuen) Teilzeitstellen beschleunigt wurde. Schliesslich kann aber aus Tab. 3 auch geschlossen werden, dass die geschlechtsspezifische Segregation nach wie vor ausgeprägt ist.

Wertorientierungen und Arbeitsteilung in Haus- und Familienarbeit

Aufgrund der UNIVOX-Studie (1989) zeigt sich: Sowohl Frauen wie Männer bezeichnen Beruf und Familie als gleich wichtige Lebensbereiche. Auffallend ist, dass die Berufsorientierung der verheirateten Frauen zugenommen hat. Die Frauen haben ihren Arbeitsbereich zunehmend erweitert und sie leisten unbezahlte Familien- und Hausarbeit und gleichzeitig bezahlte Berufsaarbeit. Diese

1975, anlässlich des Internationalen Jahres der Frau, wurde mit diesem Plakat für den Fortschritt geworben.

Veränderungen bei den Frauen stoßen auf eine Verhaltenskonsistenz bei einem Grossteil der Männer und eine unveränderte geschlechtshierarchische Arbeitsteilung. Das Ausmass der Haus- und Familienarbeit von Ehemännern bzw. Vätern hat nur unwesentlich zugenommen. Die männliche Mitarbeit im Privatbereich ist häufig nur gelegentlich, oft eher zufällig und in den seltensten Fällen eine gleichberechtigte Aufteilung der anfallenden Pflichten.¹⁰ Dies ist unabhängig davon, ob ein Mann eine berufstätige oder nichtberufstätige, eine voll- oder teilzeitbeschäftigte Partnerin hat; auch ist es unabhängig davon, ob ein Mann Vater ist oder nicht.

Begünstigt durch die gute Arbeitsmarktlage der späten 80er Jahre und eine veränderte Berufsorientierung der verheirateten Frauen hat in den letzten Jahren eine partielle Integration der Frauen ins Erwerbsleben stattgefunden. Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen in den letzten Jahrzehnten geht vorrangig auf die verstärkte Berufstätigkeit von Frauen mit Kindern zurück. Dies hat jedoch nicht dazu geführt, dass die Strukturen geschlechtspezifischer Arbeitsteilung in Familie und Beruf aufgelöst oder die Segregation des Arbeitsmarktes wesentlich abgebaut wurde. In der aktuellen Krise ist es um die Gleichstellung der Frauen im Berufsleben wieder stiller geworden. Die Gefahr zeichnet sich ab, dass wegen der schlechten Arbeitsmarktlage



und der verschärften Konkurrenz die Berufschancen von Frauen sich wieder deutlich verschlechtern. Anzeichen sind bereits sichtbar.

¹ BFS 1993: Pressemitteilung.

² BIGA: Die Lage auf dem Arbeitsmarkt, Bern 1993. Noch deutlicher sind die Unterschiede bei der Schweiz. Arbeitskräfteerhebung (SAKE), die von einer weiteren und international vergleichbaren Definition der Erwerbstätigkeit ausgeht: 1991 betrug der Frauenanteil bei den Arbeitslosen 59%, bei den Erwerbstätigen aber nur 42%. BIGA: Arbeiten in der Schweiz. Ergebnisse aus der ersten Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 1991. Bern 1991.

³ G. Schmid, Ch. Ziegler: Die Frauen und der Staat – Beschäftigungspolitische Gleichstellung im öffentlichen Sektor aus internationaler Perspektive, Berlin 1992.

⁴ T. Zingg, U. Huber: Frauen in der Verwaltung des Kantons Zürich. Eine empirische Untersuchung über geschlechterspezifische Differenzen anhand von Personal- und Besoldungsdaten. Zürich 1991.

⁵ Beat Fux, Familie contra Beruf: divergierende Orientierungen. In: H.-J. Hoffmann-Nowotny/ Ch. Höhn/ B. Fux (Hg.): Kinderzahl und Familienpolitik im Drei-Länder-Vergleich. Wiesbaden 1992.

⁶ Volkszählung 1990, prov. Tabellen.

⁷ G. Engelbrech: Berufliche Segregation. Erklärungsansätze und empirische Befunde. In: WSI 4/92.

⁸ E. Epperlein-Ehlert/ H. Schelbert-Syfrig: Mobilitätsbarrieren gegen Frauen in Familie, Wirtschaft und Gesellschaft, Zürich 1989.

⁹ M. Charles: Geschlechterspezifische Arbeitsmarkt-Segregation. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 1987, S. 1–27.

¹⁰ Walter Hollstein: Der Schweizer Mann, Eine empirische Untersuchung. Zürich: 1989

Die 93er Antwort?



Montage: Walter Erb